

# Ein Bronzehelm der Latène-Zeit vom Niederrhein.

Von  
**Hermann Hinz.**

Hierzu Tafel 1.

Das Rheinische Landesmuseum Bonn erhielt aus Privatbesitz durch die Vermittlung von Kunstmaler O. Marx, Vynen, einen Bronzehelm, der schon vor längerer Zeit beim Kiesbaggern auf der Karthäuser-Grav-Insel in der Gemeinde Flüren, Kr. Rees, gefunden worden war (Inv. Nr. 59,222). Die Fundstelle liegt in dem Gebiet, in dem in römischer Zeit die Lippe in den Rhein mündete<sup>1)</sup>. Nähere Angaben über die Fundlage liegen leider nicht vor. Wahrscheinlich war der Helm 10–15 m tief aus dem Rheinkies ausgebaggert worden, denn heute findet man noch in 7–10 m Tiefe in der Baggergrube mittelalterliche Ziegel und Scherben, die stark abgerollt sind und vielleicht aus dem wenig stromauf gelegenen Wesel stammen.

Der Helm (*Abb. 1* und *Taf. 1,1*) ist durch die Kiesmassen und wohl auch durch den Bagger merklich zusammengedrückt. Deshalb stellen die mitgeteilten Maße auch nur Annäherungswerte des ursprünglichen Zustandes dar. Der untere Durchmesser des Helmes beträgt jetzt 25 x 15 cm, die Höhe mit Knauf 22 cm. Er ist 570 g schwer. Die rechte Seite ist gut erhalten, die linke dagegen stärker zerbeult und beschädigt. Man hatte das Fundstück gesäubert, wodurch der Bronzeton vielfach durchschimmert, während sonst eine grünliche Patina die Oberfläche bedeckt.

Die Haube ist kegelförmig ausgezogen und wird oben durch einen Knauf abgeschlossen. Dieser besteht aus einem abgeplattet kugligen Mittelteil, um dessen Umbruch eine Doppellinie läuft. Auf der Oberseite ist ein Dreieck aus Doppellinien eingetieft (*Abb. 1*). Nach unten geht dieser Kugelteil in einen Kegelstumpf über, in dessen Fuß das Haubenblech eingepaßt ist. Durch Kegel und Mittelteil ist ein runder Nietstift geführt, der im Innern vielleicht eine Platte gegen den Kegelstumpf preßt (zur Befestigung des Haubenbleches?), nach oben jedoch in einem gespaltenen Teil abgebrochen ist (*Abb. 1*). Der rundliche Abschluß dieser Kerbe könnte jedoch auch an eine Durchbohrung, die nun ausgebrochen ist, denken lassen. Auf alle Fälle hat in dieser Kerbe oder Durchbohrung eine Helmzier gesessen.

<sup>1)</sup> H. v. Petrikovits, Bonner Jahrb. 159, 1959, 91 Abb. 1.

Den Rand der Haube faßt ein Zierfries aus schräg gestellten gekerbten Wülsten ein. Da, wo die Kerbwülste in der Mitte von Vorder- und Rückseite zusammenstoßen, entsteht ein dreieckiges Giebfeld, in das je drei kleine Doppelkreise in einer waagerechten Linie eingestempelt sind. Über diesem Muster zieht sich eine schmale und seichte Hohlkehle um den Helm, der nach kurzem Abstand zwei feine Rillen folgen. An den beiden Seiten durchbrechen das Zierband je drei kleine Nietlöcher, in denen an jeder Seite noch ein klei-

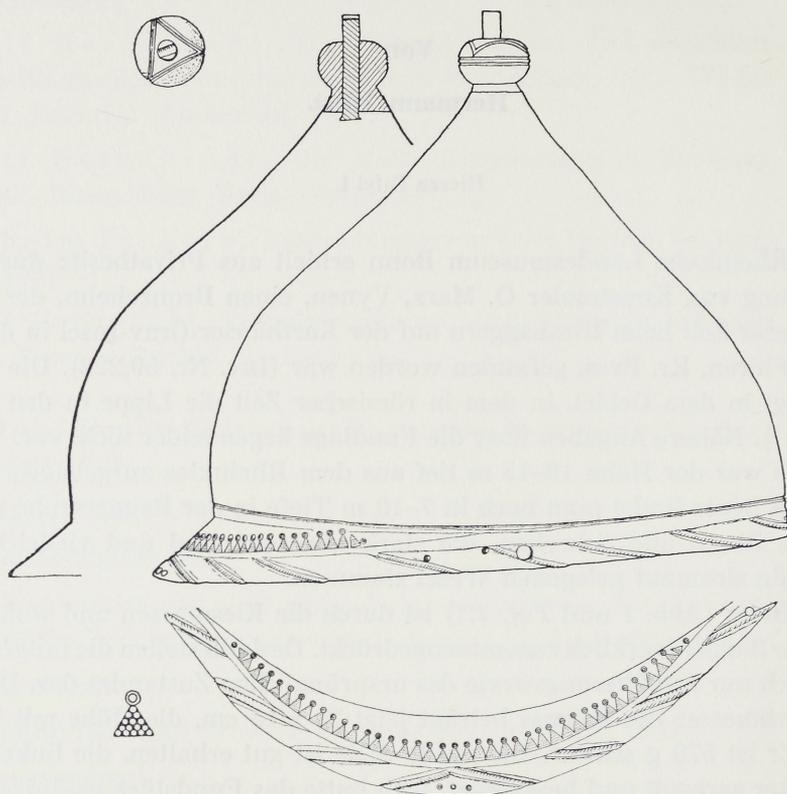


Abb. 1. Bronzehelm von Flüren, Kr. Rees.  
Maßstab 1 : 3; Dreiecksmuster (links) 1 : 1.

ner Niet erhalten ist. Sie besitzen außen rundliche Köpfe und im Innern den Rest eines Gegenbleches, das vielleicht ehemals zugleich das Helmfutter gehalten hat. Die Nieten dienten zur Befestigung der nicht mehr erhaltenen Wangenklappen.

Der Nackenschutz des Helmes (*Abb. 1*) ist mäßig breit und mondsichel-förmig gebogen. Wie bei diesen Helmen nicht selten, ist er verziert. Dreiecksmuster aus kleinen flachen Kreisbuckeln, in einer Abfolge von 5, 4, 3, 2, 1 Buckeln, sind so dicht nebeneinander gesetzt, daß sich die Basen berühren (*Abb. 1*). Auf der Spitze steht ein Doppelkreis der gleichen Form wie am Helmrand, und unter der Basis ist eine flache Hohlkehle, von der Art wie sie sich auch am Helmrand befindet, entlang geführt.

Der Helm gehört zu einer im italisch-keltischen Gebiet weit verbreiteten

Gruppe, die P. Couissin den italisch-keltischen Typ oder auch nach einem Fundort den Typ von Montefortino benannt hat<sup>2)</sup>. Die Mehrzahl dieser Helme besitzt eine eiförmige Haube, die zum Knauf ein wenig spitz ausgezogen ist (Abb. 2). Am Flürener Exemplar läßt sich dagegen deutlich ein kegelförmiger Umriß erkennen, der durch die seitliche Pressung wohl etwas weniger steil als ursprünglich in dem abgebildeten Profilschnitt geworden ist. Damit zählt er zu einer Sondergruppe der Montefortino-Helme, deren häufig noch schlanker als bei unserem Exemplar ausgezogene Spitze und manchmal reiche Latène-Verzierung offenbar eine spezielle Fortbildung keltischer Toreuten sind. J. Déchelette hat einige dieser mehrfach im Marnegebiet gefundenen Helme zusammengestellt, zu denen neuerdings noch ein Grabfund aus Hallein getreten ist<sup>3)</sup>. Unser Helm hält zwischen den extrem spitzen und den eiförmigen Hauben die Mitte. Im Umriß gleicht er etwa dem Helm Lipperheide Nr. 100 aus dem Museum St. Germain-en-Laye, der ganz schlicht gehalten ist<sup>4)</sup>. Auch ein Helm aus dem Schloß Erbach, als dessen Herkunftsland Italien angegeben wird, ist mit dem Flürener Stück im Umriß und in der Gliederung der Verzierungszonen verwandt, wenn auch die Einzelmotive abweichen<sup>5)</sup>.

Bei einem Versuch der genauen Datierung stellen sich bei dem Flürener Helm, wie auch sonst bei den oft als Einzelfunde eingebrachten Exemplaren, Fragen und Bedenken ein. Die ganze Helm-Gruppe ist in der Latène-Zeit schon seit Latène I gut belegt, wie die Marne-Helme oder der jüngste Halleiner Fund lehren<sup>6)</sup>. Auch spanische Helme dieses Typs sind aus dem gleichen Zeitraum bekannt, ebenso wie solche aus Italien<sup>7)</sup>. Andererseits sind die eiförmigen Hauben bis in die frühe römische Kaiserzeit in Gebrauch geblieben. Zu den von P. Reinecke aus dieser Zeit erwähnten Helmen ist ein Neufund aus dem Flüren benachbarten Maastal, nämlich von Buggenum (Abb. 2 rechts), zu stellen<sup>8)</sup>. Dieser tendiert mehr zum Typ Montefortino als zu den sich aus diesem entwickelnden römischen Helmen des Typs Hagenau (nach P. Couissin). Er besitzt noch nicht die mehr kalottenförmige Haube, hat einen kleinen schräg angesetzten Nackenschutz und ein, wenn auch reduziertes, Zierband. Durch die Inschrift, die als Besitzer einen Soldaten der XIII. Legion (Geminae) nennt, ist er aber sicher in die frühe Kaiserzeit datiert. Man könnte allerdings erwägen, ob er nicht schon recht alt war, als er die Inschrift erhielt.

2) P. Couissin, *Les armes romaines* (Paris 1926) 260 f.

3) J. Déchelette, *Manuel d'archéologie* 2 (Paris 1914) Abb. 481, 490. – E. Penninger, *Germania* 38, 1960 Taf. 44.

4) Franz Frh. v. Lipperheide, *Antike Helme* (München 1896) (als Handschrift gedruckt).

5) P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (Oxford 1944) Nr. 150

6) Siehe Anm. 3.

7) z. B. M. Almagro, *Las necrópolis de Ampurias* 1 (Barcelona 1953) 279. – Über die spanischen Helmfunde unterrichtete mich in alter Verbundenheit K. Raddatz. – *Atti e memorie della r. deputazione di storia patria per la provincia di Romagna*, 3. Serie 5, 1887, 474, Nr. 37. – Dazu Lipperheide a. a. O. Nr. 226, der dem 4.–3. Jahrh. zugewiesen wird.

8) P. Reinecke, *Germania* 29, 1951, 42. – Dazu Lipperheide a. a. O. Nr. 84 mit Inschrift. – Buggenum: J. E. Bogaers, *Ber. v. d. rijksdienst v. h. oudheidkdg. bodemonderzoek* 9, 1959 85 f.

Somit kann man aus diesen Gründen einzelne Helme, die noch nicht den ausgeprägt römischen Typ Hagenau verkörpern, nicht ohne weiteres als vorrömisch bezeichnen, wie etwa den Helm aus Olfen im benachbarten Westfalen (Abb. 2), den H. Zeiß in die erste Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts datierte<sup>9)</sup>. Ähnliche Schwierigkeiten bei der Datierung der Einzelfunde treten auch bei Helmen gleichzeitiger und verwandter Gruppen auf. So wurde etwas rheinaufwärts bei Düsseldorf ein Helm aus dem Rhein geborgen, der eine kalottenförmige Haube, einen kleinen Nackenschutz, aber keinen Knauf aufweist, weshalb P. Reinecke diese Form mit einer umgedrehten Jokeimütze verglich. F. Oelmann setzte den Düsseldorfer Helm in die Latène-Zeit<sup>10)</sup>, während P. Reinecke einen aus der Donau bei Straubing

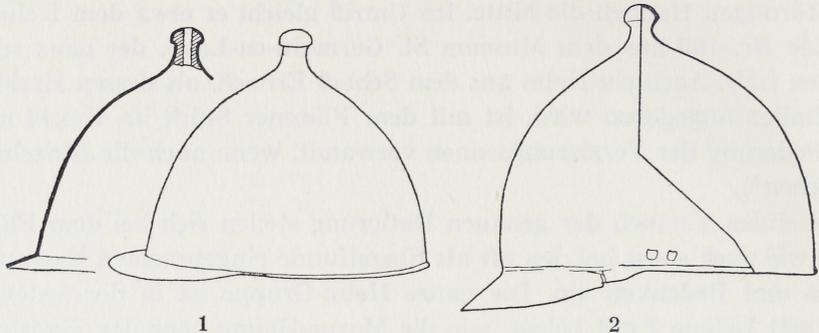


Abb. 2. 1 Helm von Olfen (nach H. Zeiß), 2 Helm von Buggenum (nach J. E. Bogaers). Maßstab etwa 1:5.

eingebrauchten gleichartigen Helm als römisch einstuft und ein ähnlicher Helm von Tongern gar als Früh-Latène bezeichnet wurde<sup>11)</sup>. Auch bei der Diskussion um die Negauer Helme zeigte es sich, daß diese Gruppe typologisch außerordentlich starr und sehr langlebig ist. So hat H. Müller-Karpe anhand eines sicheren Grabfundes ältere Nachrichten über das Vorkommen der Helme in der jüngeren Hallstattzeit erhärtet, nachdem P. Reinecke den Versuch unternommen hatte, den Nachweis zu führen, daß die Negauer Helme (vom namengebenden Fundplatz) erst der römischen Zeit angehört hätten<sup>12)</sup>.

Die Datierung der Negauer Helme ist hier deshalb nicht ohne Interesse, weil einige der dortigen Zierelemente auch zur Ausschmückung des Flürener Stückes verwandt wurden. Nicht selten sind dort Doppelkreise, meist in Ver-

<sup>9)</sup> H. Zeiß, Westfalen 19, 1934, 177. Da H. Zeiß keine Maße des Helmes angab, holen wir dies mit freundlicher Unterstützung von H. Aschemeyer, Münster, nach. Der Helm befindet sich im Landesmuseum Münster Inv. Nr. C 395; Höhe 18,8 cm; Durchmesser 25,1 x 19,9 cm; Breite des Nackenschirmes 3,5 cm; Gewicht 565 gr.

<sup>10)</sup> F. Oelmann, Bonner Jahrb. 146, 1941, 37 f.

<sup>11)</sup> P. Reinecke, Germania 29, 1951, 37 f. – M. E. Mariën, Oud-Belgie (Antwerpen 1952) 337 Abb. 345. Dieser Helm besitzt ein Zierband, während der Düsseldorfer Helm ganz schlicht ist.

<sup>12)</sup> H. Müller-Karpe, Germania 29, 1951, 34 f. – P. Reinecke, 32. Ber. RGK 1942 (1950) 117 f. Die Helme oder die Fundumstände erlauben keine exakte Datierung. Nicht unwesentlich scheint die Vorstellung, daß es sich um Beutegut aus einer römischen Schlacht handele, zur Einstufung beigetragen zu haben.

bindung mit Palmetten oder Bäumchen, einmal jedoch auch mit einem rechteckigen geometrischen Muster<sup>13)</sup>.

Wenn nun einige Montefortino-Helme auch noch bis in die frühe Kaiserzeit zu datieren sind oder wenigstens damals noch in Gebrauch waren, könnte man den Flürener Helm auch so einstufen<sup>14)</sup>. Die datierten jüngeren Helme sind jedoch immer Vertreter des eiförmigen Typs. Die spitz-kegelförmigen Hauben gelten dagegen als eine ausgesprochen keltisch-einheimische Variante<sup>15)</sup>. Die Helme tragen häufig Latène-Muster, so der erwähnte von Schloß Erbach, und scheinen sich auf ein Gebiet zu beschränken, das vielleicht als ostgallisch bezeichnet werden kann. Die Marne-Helme, der Halleiner Fund und die Haube aus Flüren sind Punkte in den Randzonen des durch sie bezeichneten Ausbreitungsgebietes<sup>16)</sup>. Während bei diesen Helmen Latène-Motive nicht selten sind, wenn auch ganz schlichte und unverzierte Stücke ebenfalls nicht fehlen, zieren den Flürener Helm rein geometrische Muster (*Abb. 1*). Die Doppelkreise und die Buckeldreiecke mit den Doppelkreisen auf der Spitze wirken eher hallstädtisch und sind in verschiedenen Abwandlungen auf Metall und Ton im Hallstattkreis sehr zahlreich<sup>17)</sup>. In einer anderen Zusammenstellung finden sie sich sogar auf einem Helm der Villanova-Kultur als schraffierte Dreiecke und Doppelkreise wieder<sup>18)</sup>. Gleichartige Buckeldreiecke verziern auch einen portugiesischen Helm der Castro-Kultur aus Lanos, der u. a. mit Torques vergesellschaftet war<sup>19)</sup>. Sie hängen dort im Giebel dreieck auf der Stirnseite der Haube, wo in Flüren Doppelkreise eingestempelt sind. Die sonstigen Flürener Motive: Hohlkehle, gekerbte Schrägwülste und feine Ritzlinien sind auf zahlreichen Helmen des eiförmigen und spitzkegeligen Typs vertreten<sup>20)</sup>. Wenn von uns kein auch nur annähernd gleich verzierter Helm gefunden wurde, lassen sich die Flürener Motive doch leichter in einen Formenschatz der älteren Latène-Zeit als etwa in die römische Kaiserzeit einordnen.

Der Flürener Helmknopf weist ebenfalls einige Besonderheiten auf. Er ist rundlich und läuft in eine Stange aus, an der noch der Ansatz einer Kerbe

<sup>13)</sup> P. Reinecke, Anm. 12. Rechteckmuster Taf. 20, S. 135; Wolfszahnmuster auf dem Futterblech Taf. 23. – P. Reinecke weist darauf hin, daß dies altertümliche Muster gelegentlich auch noch später auftritt.

<sup>14)</sup> Zur Entwicklungsgeschichte der Helme vgl. P. Couissin, *Revue Arch.* 31, 1930, 93 f.

<sup>15)</sup> Neben Déchelette und Couissin a. a. O. vgl. auch Chr. Daremberg – E. Saglio, *Dictionnaire des antiquités Grecques et Romaines* 2 (Paris 1896) 1446.

<sup>16)</sup> Die hoch-spitzkegelförmige Form scheint in Italien nicht aufzutreten, doch sind von dort spitz-eiförmige Typen bekannt: v. Lipperheide Nr. 226, auch der Erbacher Helm a. a. O.

<sup>17)</sup> P. Jacobsthal a. a. O. Taf. 267 Nr. 166, 167 und 175. Er scheidet diese Muster unter den keltischen Motiven als altertümlich aus. – Völlig entsprechende Dreiecke etwa auf einer Urne von Maiersch (Niederösterreich): K. Willvonseder, *Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit* 13, 1937 Taf. 52,1

<sup>18)</sup> v. Lipperheide a. a. O. Nr. 496.

<sup>19)</sup> C. Teixeras, *Ampurias* 3, 1941, 138. Der Helm fällt auch durch seine recht hohe Haube und einen hohen gebauch-kegligen und verzierten Helmknopf auf. – Vgl. auch A. García y Bellido, *Archivo Español Arq.* 19, 1946, 356 f.

<sup>20)</sup> Schräge Wülste bei den erwähnten Helmen von Lanoso, Tongern und Erbach oder etwa bei den von E. Neeb, *Mainzer Zeitschr.* 27, 1927 Abb. 8,1 oder 28, 1928 Taf. 1,1 abgebildeten Exemplaren.

oder eines Loches erhalten ist. In ihm hat wohl ein Helmbusch oder eine andere Zier gesessen. P. Couissin sieht in den Knauf-Schlitzten allerdings ein Merkmal, das zu den römischen Helmen überleitet, doch ist die Form des Flürener 'Schlitzes' nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen und vielleicht ganz abweichend <sup>21)</sup>. Die eiförmigen Montefortino-Helme besitzen in der Regel einen einfachen rundlichen Abschluß wie die Stücke von Buggenum oder Olfen (Abb. 2). Dagegen scheinen die 'keltischen' Typen eine stärkere Profilierung zu bevorzugen, die wir in einfacheren Beispielen in Hallein oder in dem Grab von Berru (Marne) antreffen <sup>22)</sup>. Profilierter sind schlank ausgezogene Knäufe, die mehrfach zu Scheiben, Wülsten oder gerillten Hälsen an- und abschwellen, etwa bei dem Helm von La Gorge Meillet (Marne) oder dem erwähnten Exemplar aus St. Germain <sup>23)</sup>. Der plastische Knauf und die Verzierung in Flüren scheinen zwischen den profilierten und den schlichten Abschlüssen die Mitte zu halten. Soweit die Fotos oder alten Zeichnungen ein Urteil gestatten, scheint ihn auch ein technisches Detail mit den spitzkegelförmigen Helmen zu verbinden. Bei diesen ist der Knauf offenbar immer gesondert gearbeitet und wird durch Falzung oder auf eine andere Weise mit dem Haubenblech verbunden, während die Knäufe der eiförmigen Helme scheinbar aus dem Haubenblech herausgezogen sind (Abb. 2).

Man wird also den Flürener Helm trotz der bestehenden Unsicherheiten in Bezug auf die zeitlichen Fixpunkte als vorrömisch ansehen können und in die Latène-Zeit datieren. Wegen der altertümlichen Muster wäre sogar zu erwägen, ihn an den Beginn dieser Periode zu setzen.

Wenn die genauen Fundumstände auch unbekannt sind, so ist die Fundstelle des Flürener Helmes selbst von Interesse. Er wurde durch den Rhein in den Kies eingebettet. Helme sind nicht selten aus Flüssen geborgen worden, wie auch das erwähnte Düsseldorfer Stück oder der Helm von Straubing. In Straubing könnte nach Auffassung von P. Reinecke am Ufer ein Grab gelegen haben, das durch die Donau unterspült worden sei. In Flüren fehlen uns dafür alle Anhaltspunkte. In der Flürener Gegend sind Stromfunde sehr zahlreich. Sie werden aber meist etwas weiter stromab ausgebaggert und sind Reste des römischen Lagers Vetera II, das vom Prallhang auf der Niederterrasse der heutigen Bislicher Halbinsel in den Rhein stürzte <sup>24)</sup>. Die Einbettung dieser römischen Trümmer ist ein ganz natürlicher Vorgang, der seine Ursache in der Stromverlagerung des Rheins hat. Dagegen gibt es aber auch eine weit verbreitete und in vielen Zeitabschnitten geübte Sitte, solche Funde absichtlich an einem Flußübergang als 'Opfer' ins Wasser zu versenken <sup>25)</sup>.

Der Helm ist nicht der einzige Fund aus der Flürener Kiesgrube. Das Landesmuseum erwarb von dort als Neufund auch einen *Kessel* aus dünnem

<sup>21)</sup> P. Couissin a. a. O. 95 f. Anm. 14.

<sup>22)</sup> Déchelette a. a. O. Abb. 490. – v. Lipperheide a. a. O. Nr. 103.

<sup>23)</sup> Déchelette a. a. O. Abb. 490. – v. Lipperheide a. a. O. Nr. 99.

<sup>24)</sup> Dazu H. v. Petrikovits, Bonner Jahrb. 159, 1959, 120 Anm. 68.

<sup>25)</sup> Zuletzt über die Opferfunde: K. Raddatz, Berliner Blätter f. Vor- und Frühgeschichte 6, 1957, 71 f.

Bronzeblech (*Taf. 1,2*) (Inv.Nr. 59,344). Bei einem Dm. von 26,7 cm besitzt er ziemlich steile Wände, die abgerundet in einen ehemals wohl flachen Boden übergehen. Der Boden ist jetzt stark verbeult. Unter dem Rand sind vier gegenständige Nietlochpaare angebracht, deren einzelne Löcher etwas schräg übereinanderstehen. Eine dunkle Spur um den ganzen Rand, die gelegentlich leichten Rostanflug zeigt, läßt vermuten, daß ehemals ein Eisenreif den Rand umgab, an dem in den gleichen Nietlöchern wohl auch zwei Henkel kreuzweise angebracht waren. Der Kessel gehört damit zu einer Gruppe von Bronzegefäßen, die um Christi Geburt im freien Germanien auch als Grabbehälter benutzt worden sind<sup>26</sup>). Die Kessel besitzen häufig eine mehr gebauchte Schulter, doch sind auch andere bekannt, die eine steile Wand und flach gewölbten Boden aufweisen<sup>27</sup>). Solche steilwandigen Metallkessel waren auch in der Latène-Zeit in Gebrauch. Der Kessel von Gundestrup ist wohl der bekannteste dieser Art<sup>28</sup>). Andere hatten einen mehr halbkugeligen Boden<sup>29</sup>). Man benutzte auch statt der Henkel zum Aufhängen gern eine mehrgliedrige Kesselkette und Ösenhenkel. Der Flürener Kessel wird daher in die späteste Latène-Zeit oder den Beginn der römischen Kaiserzeit zu stellen sein<sup>30</sup>). Von einem gut drei Kilometer stromauf gelegenen Platz, einer Kiesbaggerei am ehemaligen Fort Blücher gegenüber Wesel, erwarb R. Stampfuß in kurzer Zeit zwei Bronzegefäße (siehe unten S. 476). Ein kleiner Kessel mit nur einem Nietlochpaar gleicht dem Flürener Stück im Umriß. Die anderen Gefäße sind Vertreter des älterkaiserzeitlichen Kessels vom Ostland-Typ<sup>31</sup>).

Diese in letzter Zeit aus dem Bereich der Lippemündung bekannt gewordenen Bronzefunde sind zwar nicht sehr zahlreich, doch stellen sie mit Sicherheit nur einen geringen Prozentsatz der ans Tageslicht gelangten Funde dar. Nach den Erfahrungen der Bodendenkmalpflege mit den hiesigen Baggerfunden wandert der größte Teil auf dunklen Wegen in den Antiquitätenhandel ab. Man kann daher doch von einer gewissen Häufung solcher Funde in diesem Gebiet sprechen.

Es hat in diesem Bereich sicher ein alter Übergang über den Rhein existiert, der die nach Osten führende Lippe-Straße mit dem linksrheinischen Gebiet und vielleicht mit einer zur Maas weiterführenden Route verband. Ein solcher Weg wurde für die Hallstattzeit angenommen<sup>32</sup>). Er spielte auch in der

<sup>26</sup>) K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover (Hildesheim 1934) 50.

<sup>27</sup>) H. Willers, Die römischen Bronzeimer von Hemmoor (Hannover – Leipzig 1905) 11 Abb. 4. Der Kessel besaß einen Bronzereif am Rand und Eisenhenkel mit Attachen.

<sup>28</sup>) J. Brøndsted, Danmarks Oldtid 3 (Kopenhagen 1960) 77.

<sup>29</sup>) P. Vouga, La Tène (Leipzig 1923) 81 Taf. 22,2.

<sup>30</sup>) Einen stärker halbkugeligen Kessel als der Flürener mit Eisenreif, aber mit umgeschlagenem Rand, datiert Maria H. P. den Boesterd in das 2.–3. Jahrh. Der Rand ist aber weiter entwickelt und das Wandprofil gegliederter als in Flüren (The Bronze Vessels. Description of the Collection in the Rijksm. G. M. Kam at Nijmegen 5 [Nijmegen 1956] Nr. 169).

<sup>31</sup>) H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien (Hamburg 1951) 44. – R. Stampfuß war so freundlich, mich über die Neufunde, die er später bekannt geben wird, zu unterrichten.

<sup>32</sup>) R. v. Uslar, Bonner Jahrb. 155/56, 1955/1956, 402.

Römerzeit eine große Rolle. So berichtet Tacitus dort von einer Brücke, und noch der Cäsar Julian ging nach Ammianus bei Tricensimae über den Rhein<sup>33)</sup>. Auch H. J. Eggers setzt an der Lippemündung den Ausgangspunkt einer Straße an, auf der römischer Export nach Osten verhandelt wurde<sup>34)</sup>. So wäre es durchaus möglich, die eben erwähnten Bronzefunde als Opfer an einem alten Flußübergang anzusehen.

---

<sup>33)</sup> Vgl. dazu J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz<sup>2</sup> (Bonn 1931) 484.

<sup>34)</sup> H. J. Eggers a. a. O. 68 und Textkarte D.